

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 21=41 (1875)

Heft: 45

Rubrik: Eidgenossenschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ihr Maximum: 100 gezogene Kanonen und 28 Mörser.

Mächtig war die Wirkung dieses Bombardements; bald brachen Feuersbrünste an 7 oder 8 Stellen in der schwer geprüften Stadt aus und es wurde in den mehr als 3000 Schritt entfernten Batterien des linken Flügels so hell, daß Laternen entbehrt werden konnten. Der Munitions-Verbrauch der ersten Nacht bejährt sich auf 2176 24pfündige Granaten, 1570 Bomben und 502 Feld-Granaten. In der zweiten Nacht (am 25. August) erreichte das Bombardement seinen Höhepunkt. Es standen 123 Geschütze 5 Stunden lang ohne Unterbrechung gegen das Innere der Stadt im Feuer. — Ergreifend muß der Anblick auch für den Angreifer gewesen sein; denn der Verfasser berichtet: „Groß war der Eindruck des Bombardements draußen, wie drinnen. Auf dem Höhenrande bei Mundolsheim stellte sich bei der Gruppierung der brennenden Gebäude in der Stadt und der Citadelle der ganze Horizont, von dem nicht minder brennenden Kehl im Osten bis zum Weizenthurmtor im Westen, als ein fast ununterbrochenes Flammenmeer dar, dessen Umfang fortwährend zunehmen schien, bis gegen Mitternacht Feuer auch aus dem Dache des Münsters hervorbrach u. s. w.“

Die Leistung der Artillerie während der Nacht findet ihren Ausdruck in folgenden Zahlen: Die Feldbatterien am linken Ufer 794 Granaten, die Mörserbatterien 580 Bomben, die 24pfündige Batterien 1800 Granaten, die Batterien des rechten Ufers 800 „ Gesammtzahl der Schüsse 3974

Am lebhaftesten hatten die Batterien 10—12 gefeuert, wo jedes Geschütz 96—100 Schuß binnen 7 Stunden gethan. — Verluste hatte man nirgends erlitten.

Schon jetzt, nach Beendigung der 2. Bombardements-Nacht, ahnte der Angreifer, daß eine Fortsetzung des bloßen Artilleriefeuers eine baldige Entscheidung nicht herbeiführen werde. Eine 6 Uhr Morgens abgehende Aufforderung zur Kapitulation hatte bei dem bekannten Charakter des Generals Uhrich keinen Erfolg.

„Unsere Mauern“, schrieb der brave General, „stehen noch und ich kann nicht daran denken, einen Platz zu übergeben, welchen aufs Neuerste zu vertheidigen mir die Ehre sowohl, wie das Interesse Frankreichs gebieten.“

Die Darstellung der 3. Bombardementsnacht läßt deutlich erkennen, daß das Vertrauen im Hauptquartier auf einen guten Ausgang des Bombardements gewaltig gesunken war. Das Letztere fortzusetzen, obwohl einige Stimmen dazu rieten, war nicht ratslich, denn man verlor Zeit für den förmlichen Angriff und Munition, auf deren rechtzeitige Ergänzung durch Nachsendungen kaum zu rechnen war. —

Das mißlungene Bombardement hat der unglücklichen Stadt unerschöpflichen Schaden verursacht, und es fragt sich, ob man nicht menschlicher und dabei politischer gehandelt hätte, die demnächstige

eigene Stadt und die demnächstigen eignen Unterthanen zu schonen, da — wie voraus zu sehen — der Erfolg doch so unsicher war.

Wenn auch in Folge des förmlichen Angriffs ein bestimmter Stadtteil vielleicht viel ärger gerichtet wurde, als die ganze Stadt bei einem Bombardement, so konnten doch die gefährdeten Lokale rechtzeitig geräumt werden, und das Leben der Einwohner war nicht so direkt bedroht. Das nutzlose Bombardement von Straßburg wird noch lange die Gemüther der Elsässer gegen den Erbauer aufregen.

Zu loben ist unbedingt — und muß anderen Werken gegenüber gebührend hervorgehoben werden — daß der Herr Verfasser sich durchaus auf unparteilichen Boden stellt und nicht ansteht, auch minder Vollkommenes anzudeuten, soweit eben seine Stellung als preußischer Offizier dies erlaubt.

Das Schweigen darüber — sagt er auf Seite 213 — könnte auf das Fortbestehen manches Unzulänglichen gebeutet, und als Quelle der Zurückhaltung die Besorgniß angegeben werden, dem Fremden eine Blöße zu verrathen, wo die offene Darlegung nicht gescheut zu werden braucht, wo die Lehren der Geschichte nicht verloren gegangen.

Er hat, glauben wir, vollkommen Recht.

J. v. S.

Eidgenossenschaft.

„Dufour-Stiftung.“

Eingang laut früherer Anzeige	598 Fr. —
Beitrag von Herrn Oberst R. in A.	20 „ —
" Major G. in G.	100 „ —
Beitrag des kanton. Offizier-Vereins Bern . .	1484 „ 40

2202 Fr. 40

Weinfelden, den 11. November 1875.

Der Kassier der Schwyz. Offiziergesellschaft:
Hermann Stähelin,
Stabs-Oberleutnant.

Bundesstadt. Nach Art. 35 der eldg. Militärorganisation haben die Kantone zur Landwehr 8 Feldbatterien und 15 Positionskompanien zu stellen. Mit Rücksicht darauf, daß die Mustierungen der Artillerie der Landwehr im nächsten Dezember stattfinden sollen, hat der Bundesrat in der Sache nachstehende Anordnungen getroffen:

1) Die 8 Feldbatterien sind den Divisionen wie folgt zuzuordnen:

1. Division: Batterie von Waadt.
2. " " " Solothurn.
3. " " " Bern.
4. " " " Luzern.
5. " " " Aargau.
6. " " " Zürich.
7. " " " Thurgau.
8. " " " St. Gallen.

2) Aus den Positionskompanien die in Art. 51 der Militärorganisation vorgesehenen Abtheilungen folgendermaßen zu bilden:

1. Abt. Komp. Nr. 15 von Genf, 14 und 13 von Waadt, 12 von Tessin.
2. " " Nr. 6 von Freiburg, 3, 4 und 5 von Bern.
3. " " Nr. 7 von Baselstadt, 10 und 11 von Aargau.
4. " " Nr. 1 und 2 von Zürich.
5. " " Nr. 8 von Appenzell A.-Rh., 9 von St. Gallen.

- 3) Der Befehl dieser Abteilungen ist übertragen:
1. Abth. Hrn. Oberst David de Nham in Giez (Waadt).
 2. " " Hauptmann Joh. Schuep in Nidau mit Besörderung zum Major.
 3. " " Hauptmann Theophil Ulrich in Basel mit Besörderung zum Major.
 4. " " Hauptmann August Schwarzenbach in Thalwil mit Besörderung zum Major.
 5. " " Oberstleut. Heinrich Ryssel in Glattfelden.

Appenzell A. Rh. Die in Trogen abgehaltene, von 25 Offizieren besuchte Hauptversammlung der appenzellischen Offiziersgesellschaft hat nach längerer Beratung den ihr vorgelegten Statutenentwurf für einen Offiziersverein des 7. Divisionekreises angenommen und sich eventuell als Sektion derselben konstituiert. Zur Konstituierung des Divisionenverbundes sei auf den 28. ds. eine allgemeine Offiziersversammlung in Glawyl in Aussicht genommen. Eine Diskussion verursachte die Frage, ob der Beitritt obligatorisch oder rein freiwillig zu machen sei. Mit Mehrheit wurde die Fassung des Entwurfes bestätigt, wonach jeder Offizier als Mitglied betrachtet wird, so lange er nicht seinen Austritt erklärt hat. An das appenzellische Kantonalshünenfest 1876 wurde, als zum 50jährigen Jubiläum, eine Gabe von 100 Fr. beschlossen.

Verchiedenes.

Von Gambetta und die Voire-Armee.

(Fortsetzung.)

Zum ersten Male tritt Chancy als Oberbefehlshaber der 2. Voire-Armee seit dem 5. Dezember auf. Sie bestand aus dem 16., 17. und 21. Korps, wozu noch die Division Camoisch. Er beginnt seine Operationen in sehr richtigem Gefühl mit dem zähen Widerstand in den von ihm mit dem Namen „die Linten von Jones“ bezeichneten Positionen, wobei ihn große numerische Überlegenheit, das weittragende Gewehr und eine zahlreiche Artillerie unterstützen. Dieser Widerstand, den er in Aktigten harten Gefechten dem Großherzoge von Mecklenburg entgegensezte, und wobei er nur 7 Kanonen und ein paar Tausend Gefangene verlor, knüpfte das auch später dauernde Einverständnis zwischen Gambetta und Chancy, obgleich Letzterer seine ziemlich zweifelhaften Erfolge auch nur durch die Defensive erlangte, die bei d'Aurelle so schwer getadelt und verworfen wurde.

Anderer gestalteten sich die Dinge bei Bourbaki, der zuletzt das 15. und 18. Korps, dann auch das 20. als Oberbefehlshaber der 1. Voire-Armee vereinigte. Er sollte die Offensive gegen Paris im Osten aufnehmen, täuschte aber Gambetta und Trochu in ihrer guten Meinung über ihn. Doch seine Aussichten auf energisches Vordringen schwanden bald noch mehr, als Trochu's Ballon das Mißlingen des versuchten Durchbruchs der Pariser Armee nach Südosten meldete. (Dieser Versuch, später in der Ebene von St. Denis mit viel geringerer Energie wiederholt, schiede bekanntlich ebenfalls.) Es scheint sehr zweifelhaft, ob Bourbaki den Ausfall der Schlacht von Champigny erfahren. Er durfte um so weniger in Unkenntnis darüber gelassen werden, als man immer noch auf seiner Offensive gegen Paris bestand, wozu er aber durchaus keine Neigung vertrat. Er sollte von Orléans aus den linken Flügel des Prinzen Friedrich Karl gegen Orléans hin bedrohen und so Chancy Lust machen.

Dazwischen steht die interessante Mitteilung ein, daß die französischen Bauern selbst die Nachricht verbreiteten, die Preußens seien im Anmarsch, um sich von den zahlreichen Versprengten zu befreien, und welche weitere Wirkung dies auf das Lager von la Motte-Buvron hatte. Bourbaki's Rückzug von Orléans hatte seinen Grund in Prinz Friedrich Karls neuen Bewegungen. Es war nur zu einem an und für sich unbedeutenden Gefecht bei Nevois am 7. Dezember gekommen, und am 11. Abends trafen die letzten Truppen der 1. Voire-Armee bei Bourges sehr erschöpft ein. Es erfolgten sehr scharfe Dekrete gegen die französischen Pflichtvergessenen, die sich in Masse zerstreuten. Auch

den Offizieren mußte mit Kriegsrecht gedroht werden. Wiederholte drang de Freycinet in Folge der Unschlüssigkeit Bourbaki's in Gambetta, denselben zu entlassen. Allein der Diktator konnte sich nicht zu einem Wechsel in der Person des Oberbefehlshabers entschließen, augenscheinlich wagte er sich nicht an Bourbaki's Ruf. Dagegen erkennt Gambetta die so sehr überlegten Operationen unseres Prinzen an, indem er an de Freycinet schreibt: „Ha, welch' ein braver General!“

Dann wird geschildert, wie der Diktator seinen lieb gewonnenen Plan, über Fontainebleau nach Paris vorzudringen, zum dritten Male ins Auge sah. Am 17. Dezember schreibt er an Bourbaki, um ihn zur erneuten Offensive zu drängen. Letzterer hatte auch diesmal nur geringe Lust, bis er durch einen bestimmten Befehl dazu veranlaßt wird. Er sollte bei Nevers die Loire überschreiten und am rechten Ufer stromabwärts bis Orléans, dann nach Fontainebleau marschieren. Die 1. Voire-Armee setzte sich auch wirklich in Bewegung, aber auch dieser dritte Versuch sollte scheitern.

Mit markigen Sügen ist hervorgehoben, wie Prinz Friedrich Karl noch für den 16. befaßt, Alles zur entscheidenden Schlacht gegen Chancy vorzubereiten, als die Nachricht in Suez eintraf, die Bayern seien aus Orléans verbrängt worden, wie der Prinz aber dennoch die Schlacht am 17. bis zur Entscheidung durchschritten will, um sich dann mit dem größten Theil seiner Armee nach Orléans zurückzumachen.

Am 16. Dezember aber fand der Prinz Chancy im vollen Rückzuge nach der Sarthe, ließ diesen nur durch das 10. Korps und die Kavallerie-Division verfolgen, und eilte mit dem 9. Korps in berühmtem Eilmarsch noch denselben Abend nach Orléans, wo dasselbe am 17. Nachmittags schon eintraf. Am 19., als Bourbaki vorsichtig seine Bewegungen begann, stand der Prinz mit 2 Armeekorps ihm gegenüber bereit, zu Gambetta's großem Staunen, der seine Pläne abermals durchschaut und durchkreuzt sah.

Den Schluß bildet Gambetta's Gedanken der Offensive durch Bourbaki im Südosten gegen General v. Werder, deren schmähliches Scheitern des Diktators Ansehen einen so harten Stoß versetzte.

Dies ist im Wesentlichen der Inhalt des 5. Abschnittes der so hoch interessanten Arbeit des Freiherrn v. d. Goltz, wobei zu gestanden werden muß, daß mehrfach die eigenen Worte des Verfassers gewählt worden sind, da sich kaum andere finden lassen, die kürzer den reichen Inhalt wiedergeben würden. —

Mit Recht wird zunächst die Voire-Armee von 1870 die beste Miliz-Armee genannt, die je existirt hat, und hervorgehoben, daß Gambetta durchaus kein Phrasenmacher und Populäritätschäffer war, wie die meisten seiner Vorgänger von 1791. Er verzichtete völlig auf freiwillige Leistungen in großem Maßstabe und zwang die Franzosen durch sein Gesetz. Dann forderte er eben so energisch die als notwendig erkannte strengste Mannschaft, und nahm keineswegs wie in der Revolutionszeit die Nationalgarde gegen ihre Kommandeure in Schuß. Die Folge war, daß in der Voire-Armee tatsächlich eine viel größere Disziplin herrschte, als in allen früheren Heeren, die auf ähnliche Weise gebildet waren, und daraus ergab sich unmittelbar, daß sich die jungen Truppen, wie die angeführten Beispiele beweisen, öfters so schlugen, daß es Linientreuppen zur Ehre gereicht hätte.

„Allein je mehr“, sagt v. d. Goltz Seite 334, „man jener Miliz-Armee, die dort schließlich doch zu Grunde ging, Gerechtigkeit widerfahren läßt, desto entscheidender spricht gerade dieses Beispiel für den Werth stehender Heere.“

Alle wahrhaft kolossalen Anstrengungen, die Frankreich unter der Führung Gambetta's zur Befreiung der Hauptstadt und des Vaterlandes mache, schelten an einer geschulten Armee, die in keinem Augenblicke mehr als 70,000 Mann Infanterie zählte, trotzdem auch die Bewaffnung und Ausrüstung des französischen Militärs nicht allein völlig ausreichte, sondern sogar öfters das Maß des Notwendigen überschritt, und trotzdem die Truppen des Prinzen Friedrich Karl und des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin schon einen harten Feldzug hinter sich hatten, ehe sie auf die frischen Heere an der Voire stießen.